

wie Liebe und Würde derlei Beziehungen kennzeichnen könnten. Nachdem dieser Rahmen bereits im ersten Kapitel unfehlbar festgelegt ist, kann man sich, eine gewisse masochistische Neigung vorausgesetzt, noch durch die folgenden Kapitel »Wie häufig ist Homosexualität?«, »Was verursacht Homosexualität?«, »Ist Homosexualität eine Psychopathologie?« und »Kann Homosexualität geheilt werden?« quälen. Um es vorwegzunehmen: Es wird mit einer Unzahl verschiedener Untersuchungen und Erhebungen mit stellenweise wissenschaftlich fragwürdigen Probandenzahlen und Erhebungsjahren aufgewartet. Deren Ergebnisse werden patchworkartig zusammengefügt und, wen mag es verwundern, Homosexuelle sind, der eine mehr, der andere weniger, Psychowracks. Gönnerhaft wird darauf hingewiesen (und in den Fußnoten sogar eine entsprechende Untersuchung angeführt), dass soziale Ächtung auf diese beklagenswerte Entwicklung einen Einfluss haben könnte. Hervorzuheben ist ferner, dass es die Autoren im Kapitel »Kann Homosexualität geheilt werden?« nicht für nötig halten, auf die in hohem Maße unethische »wissenschaftliche Forschung« auf diesem Gebiet bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinzuweisen. Auch bei den angeführten Untersuchungen neueren Datums werden »erfolgreiche« und »teilweise erfolgreiche« Umorientierungen, legt man den bezüglich Homosexualität gewählten moralischen Standard des Buches zu Grunde, hauptsächlich nach der moralisch hoch fragwürdigen Kategorie

»Durchführung heterosexuellen Geschlechtsverkehrs« als solche bewertet – man mag die Frauen um diese Erfolge nicht beneiden.

Zusammenfassend ist zu beklagen, dass das eigentlich durchaus interessante Thema zu einer so schwachen und von Vorurteilen geprägten Abhandlung geführt hat. Es gibt durchaus einige, auch kontroverser, zu diskutierende Fragen, wie beispielsweise der Versuch der Evaluierung psychopathologischer Verhaltensweisen im homosexuellen Kollektiv und deren moralische Implikationen, aber da die Autoren nicht zwischen anlagebedingten und reaktiven Faktoren einerseits und Umwelteinflüssen andererseits unterscheiden, sondern Einzelbetrachtungen und -bewertungen anstellen, kommt man einer Erhellung dieser Fragen nicht näher.

Tilmann Paschke

Panoptikum der Gefühle

Anatol Feid

**Die Krankheit des Prälaten Neuffer.
Psychogramm eines Priesters,
Patmos Verlag, Düsseldorf 2003,
243 Seiten, 19,90 €.**

Er ist es leid, immer nur zu kämpfen und ständig zu verlieren. Nach zwei Herzinfarkten zieht Prälat Dr. Albert Neuffer, der Protagonist des Buches von Anatol Feid, die Bilanz seines

Lebens. Befreiungstheologisches Engagement, linke politische Ansichten, Nähe zum Pazifismus und aktive Unterstützung der lateinamerikanischen Vicaria in den Poblaciones Chiles vermengen sich zu einem Surrogat im Leben dieses katholischen Priesters. Das ist der Stoff, der für Dauerkonflikte mit der kirchlichen Hierarchie sorgt. Als Neugeweihter sieht er die Aufgabe der Kirche darin, eine Politik zu betreiben, die sich aus der biblischen Botschaft konsequent ergebe. Der Generalvikar des zuständigen Ordinariats antwortet mit Versetzung. Nach seinem Ausflug in die Kategorialseelsorge an einer Polizeischule wird er auf Betreiben des Verfassungsschutzes wieder einer Pfarrei als Kaplan zugeteilt. Dort sind es neben der wachrüttelnden Sonntagspredigt die persönliche Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit sowie die Aufnahme von Obdachlosen und Drogenabhängigen ins Pfarrhaus, welche zum Dissens zwischen Pfarrer und Kaplan führen.

Bei einer Großveranstaltung der Gefangenenhilfsorganisation ›amnesty international‹ begegnet er chilenischen Dissidenten, die ihn für den Aufbau von Solidaritätsgruppen begeistern können. Einige von ihnen laden Neuffer in ihre Heimat ein, wo er für einige Wochen jene Diktatur aus Gewalt, Diffamierungen und Diskriminierungen kennen lernt. Zurück in Deutschland stellt er in Seminaren die Arbeit der Vicaria vor. Maria, eine Regimekritikerin aus Chile, unterstützt anfangs seine Aktionen, geht eine Liebesbeziehung mit einem Drogensüchtigen ein, wird selbst alkoholabhängig, zeugt mit

Chris einen Sohn namens Danilo, und drängt sich mit all ihren Problemen in das von Arbeit überbordende Leben des Priesters. Der aus dem Takt geratene Geistliche verfällt selbst dem Alkohol.

Der Zusammenbruch ist vorprogrammiert. Der erste Infarkt bewegt den Priester zu dem Eingeständnis, dass ihn der ständige Konflikt mit der Amtskirche verletzt und schwächt. Nach seiner Entlassung aus der Klinik demonstriert er weiter, nimmt an Mahnwachen teil und knüpft Kontakte innerhalb der Friedensbewegungen. Nach der Scheidung und Rückkehr Marias in ihre Heimat kümmert sich Neuffer um Danilo, der in einem Heim untergebracht ist. Beide verbindet eine für den Seelsorger irritierende homoerotische Freundschaft. Diese magnetische Anziehung erscheint ihm umso bedenklicher, da er seit geraumer Zeit einer Drogenabhängigen und AIDS-Infizierten namens Rebecca sehr verbunden ist, ohne jedoch mit ihr sexuell zu verkehren.

Ein zweiter schwerer Herzinfarkt führt ihn in eine Kurklinik. Dort reflektiert er zusammen mit einem Psychologen seine DDR-Kindheit, die Flucht der Eltern und Geschwister in den Westen und seine Vorliebe für Karl Marx. In seiner frühen Jugend hatte er ausschließlich Jungen zu Freunden, mit einigen von ihnen sogar intensiven körperlichen Kontakt. Seine sexuelle Orientierung bleibt im Roman bemerkenswert vage und niemals scheint sie konkret zu werden; man ist geneigt, einen Krypto-Schwulen herauszulesen.

Seine Flucht in den Alkohol, sein ausgeprägtes soziales Engagement, aber auch seine ›befreiungstheologischen‹ Gebete und Gedichte für diskriminierte und diffamierte Homosexuelle erlauben solche Hintergedanken. Zwischenzeitlich wird Neuffer zum Prälaten erhoben und findet Verwendung in der Personalabteilung des Bistums. Er vermittelt in dieser Aufgabe zwischen Diözese und nicht zölibatär lebenden Geistlichen, zwischen Pfarrgemeinderäten und ihren alkoholabhängigen Pfarrern. Privat muss er sich mit allerlei Suchtproblemen Rebeccas herumschlagen. Größere Erschöpfungsphasen und Zusammenbrüche reihen sich aneinander, ein Gehirnschlag bildet das vorläufige Ende dieser Odyssee. 13 Wochen später verlässt er Hospital und Rehabilitationsklinik. Die sprachliche Artikulation und Fortbewegungsmotorik machen ihm fortan sehr zu schaffen. Er lernt das Leben aus der Sicht eines Schwerkranken kennen, der halbseitig gelähmt, sprach- und konzentrationsgestört ist. Dennoch erfährt er sein Leben als sinnvoll und erfüllt, zwar hilfsbedürftiger, dafür aber oft tiefer, geheimnisvoller, unmittelbarer der annehmenden Liebe Gottes ausgeliefert. Zu wollen, aber nicht zu können, das ist seine neue Seins- und Erkenntnisweise, die ihn umso mehr Verständnis für die drogensüchtige Rebecca aufbringen lässt.

Das aktive Leben zuvor, das stille, menschliche Begrenzungen schmerzlich erleidende Leben jetzt: ›Alles hat seine Zeit.‹ Davon hat er indes mehr als genug, und so hat er offene Ohren für die Jugendlichen

des St. Georgsheims, für deren Probleme und Wünsche nach Anerkennung und Geborgenheit. Danilo, sein ›Ziehsohn‹ und selbst Heimkind, pflegt eine intensive Beziehung zu dem kranken Prälaten und geht ihm hilfreich zur Hand. Er massiert ihm seinen Rücken und unterstützt ihn bei seiner Krankengymnastik. Beide verbindet, und hier wird es sentimental, eine Blutsbruderschaft: Das Bild vom ›bis dass der Tod uns scheidet‹ und von genetischer ›Verwandtschaft‹ wird dazu bemüht. Der Jüngere erwartet vom Älteren Liebe, Zärtlichkeit und Geborgenheit. Der Helferkomplex des Priesters tut sein Übriges, um die ohnehin unreife Persönlichkeit des 14-jährigen Jugendlichen zu absorbieren. Eine dieser Merkwürdigkeiten des Heranwachsenden ist die körperliche Nähe zu wesentlich jüngeren Kindern, da er nur bei ihnen Anerkennung erfährt. Bei Spielen kommt es, selbstverständlich nur zufällig, zu Kontakten und Berührungen. Oder ist da noch etwas mehr? Der narrative Duktus verharrt an dieser Stelle in einer Verdachts- bzw. Hab-Acht-Stellung. Nach einem Spanienurlaub und einem Zusammentreffen mit seiner leiblichen Mutter Maria möchte Danilo zu ihr nach Chile übersiedeln, zum Kummer des Geistlichen. Schweren Herzens willigt er ein. Zu allem Überfluss meldet sich Chris, der Vater Danilos, bei Neuffer und teilt ihm seine neue Liaison mit Rebecca mit. Die Beziehung zu Rebecca findet auf diese Weise ein tragisches Ende. Nolens volens muss der Gedemütigte aus dem Mund der Heimerzieherin erfahren, dass Dani-

lo erwischt wurde, wie er sich vor einem dreijährigen Mädchen entblößt hatte. Ähnliche Missbrauchsfälle seien schon länger bekannt. Zur Rede gestellt, räumt der Junge sein Vergehen ein. Auch Danilo verlässt den Priester, da er eine Auseinandersetzung mit seiner eigenen Persönlichkeit scheut. In seiner Verzweiflung gibt der sich einem Tobsuchtsanfall hin – »Windhauch, alles Windhauch! Während eines Gottesdienstes mit Kurden, die im Kirchenasyl leben, trifft Albert Neuffer der zweite Schlaganfall. Als Wachkomapatient stirbt er ein Jahr später.

Wenngleich die Handlung dieses Romans viele Ereignisse zu vereinen sucht und dem Leser ein Panoptikum schicksalhafter Geschehnisse bietet, bleibt die Frage im Raum, ob es sich um eine gelungene literarische Fiktion handelt. Zu würdigen ist die mitunter glaubhaft-realistisch erzählte Erlebniswelt des Prälaten, auch an den Stellen, wo man sich etwas weniger Pathos und Psychologisierung gewünscht hätte. Oder hat da ein Autor etwa den Versuch einer Autobiographie gewagt? Wir werden es wohl nicht erfahren. Anatol Feid, Dominikanerpater und Friedensaktivist, schrieb dieses Werk im Angesicht des Todes und verstarb während der Drucklegung.

Martin Hüttinger

Aufruf zum Genuss von gottgewollter Sexualität

*Michael Bochow,
Rainer Marbach (Hg.),*

**Islam und Homosexualität.
Koran – Islamische Länder –
Situation in Deutschland,
Edition Waldschlösschen, Bd. 4,
MännerschwarmSkript Verlag,
Hamburg 2003, 159 Seiten, 14 €.**

Der vorliegende Band greift zurück auf Vorträge, die auf einem Seminar der Akademie Waldschlösschen im Dezember 2002 gehalten wurden. Die besondere Situation schwuler Männer aus muslimischen Migrantenfamilien in Deutschland wurde dort fokussiert. Zumeist verstecken sich gegenwärtig in ihren Herkunftsländern und orientalischen Gesellschaften hinter den Diskussionen um religiöse und weltliche Elemente im Staat vor allem gravierende wirtschaftliche und soziale Konflikte. Die westlichen Kategorien von Religion und Staat greifen nicht ohne weiteres auf den kulturell islamisch geprägten Raum. Insofern ein Religionsbegriff in diesem Zusammenhang statthaft erscheint, so im Sinne von Sitte, Brauch und der Sitte gemäßem Verhalten, von sozialer Interaktion innerhalb einer Gemeinschaft, deren letztlisches Fundament der einzige Gott ist, in dessen Namen Muhammad als Gesandter Gottes gesprochen hat. Das koranische